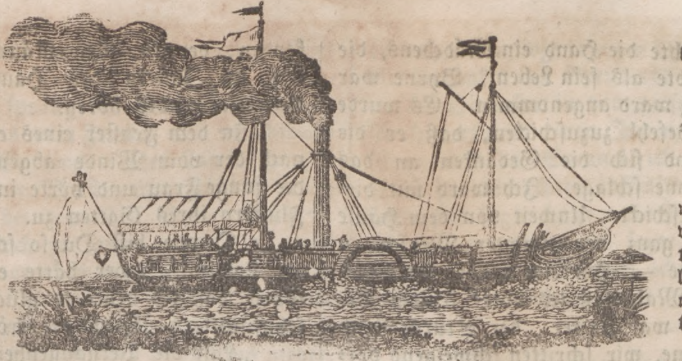
№ 92.

Donnerstag, am 1. August 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Proben aus der Sammlung von Gedichten eines Landsmannes.

Er hat es hinter den Ohren.

Ihr nennet harmlos diesen Mann?
Nun ja, er rennt euch nicht grad' an,
Er zeigt auch nie sich als Poltron,
Nein au contraire, er schätzt bon ton,
Ihr hört ihn nur sprechen und niemals fluchen,
Er drängt sich nicht vor, man muß ihn suchen,
Und doch muß ich warnen Euer Hochgeboren,
Sag' Ihnen: der Mann hat es hinter den Ohren! —

Ha, Höll' und Teufel! Wer hätt' das gedacht!
Wie hat mich der Kerl da heruntergemacht!
Einem Hofrath solche Recension?
Man spricht schon in allen Cercles davon.
Könnt' ich ihm nur bei! Ha, der Verdammte!
Er steht ja nicht 'mal in einem Amte! —
Ich hab's ja gesagt, Eur Hochgeboren;
Der Man hat 'ne Feder hinter den Ohren!

Wie man's deutet!

Letzt, als mein Lieb ich hielt im Arm umfangen,
Ist ihr im Haar die Nadel losgegangen,
Zum Nacken niederfloß das Haar.
Sie, schaamhaft, hätt' es gerne festgebunden,
Ich aber nahm's und hab' damit umwunden
Ihr liebes Antlitz ganz und gar.

Nur ihre Augen ließ ich linde strahlen
Durch dieser goldnen Haarfluth stürmisch Wallen
Und sprach: Nun deut' ich mir dein Bild:
Des Haares Fluth, das sind des Lebens Wogen,
Mein Kahn ist deinen Augen nachgezogen,
Leuchtfeuer retten also mild.

Doch in dem Hafen kaum, will schon aufs Neue
Mein Kahn versuchen dieser Wellen Treue,
Durch sie sich wieder brechen Bahn.
Da lauert, ach, in goldner Fluthen Wallen
Dein rother Mund, die schönsten Meerkorallen,
Gestrandet hängt nun fest mein Kahn.

Aug. Woycke.

Der Bräutigam.

(Fortsetzung.)

„Noch einmal!" rief der Major ungeduldig, „macht nicht so viele Umschweife, sprecht von Milo Byrne."

„Wohl, Herr Sheriff. Da muß ich Euch zuerst sagen, daß der Byrne keineswegs blos deshalb starb, weil er nicht mehr Pächter des elenden Will Redmond sein sollte, sondern daß da noch ein anderer Grund

vorlag. Der Byrne suchte die Hand ein Mädchens, die einer von uns mehr liebte als sein Leben. Byrne war reich und seine Werbung ward angenommen. Es wurde beschlossen, ihm den Befehl zuzuschicken, daß er die Pachtung niederlege und sich die Gedanken an das Mädchen aus dem Sinne schlage. Ich ward mit diesem Auftrage zu ihm geschickt. Unweit von dem Hause des Pächters trat ein ganz vermummter Mensch zu uns, den Niemand kannte — Hm! ich kannte ihn wohl, es war nicht das erste Mal, daß ich unter seinem Befehl stand. Die Nacht war finster, der Sturm strich brausend durch die Bäume, wir schritten schweigend vorwärts, und — das Uebrige wißt Ihr."

„Aber der Name des Mannes?"

„Schwört mir noch einmal zu, daß das Papier, was Ihr in Euren Händen habt, nicht lügt. Sichert es wirklich all Denjenigen Gnade zu, welche bei jenem Kampfe dabei waren, Allen außer dem Mörder?"

„Es ist wirklich so, ich betheuere es."

„Nun so hört! Wir traten in die Pachterwohnung, riefen den Mann heraus, zwangen ihn niederzuknieen, und wollten ihn schwören lassen, aber Milo Byrne war nicht so leicht kirre zu machen, er behauptete, seine Ehre sei verpfändet, er könne nicht zurücktreten. Der geheimnißvolle Führer, welcher sich zu uns gesellt hatte, sprach kein Wort, aber er ergriff ein Pistol, und jetzt sah der Pachter, daß er sterben müsse; er bat noch einmal mit seinem Kinde sprechen zu dürfen. Man ließ ihn etwas los, er stand auf, trat einige Schritte gegen das Haus, da durchbohrte eine Kugel seine Brust und sein Herz. Lautlos fiel er zur Erde. Als wir uns nach dem umsahen, der ihn ermordet, so war derselbe verschwunden."

„Aber der Name, der Name!" sprach der Sheriff dringend.

Mit dumpfer, zitternder Stimme sichtlich zögernd sagte der Landstreicher: „Der Name dieses Mannes, den ich hasse seiner Geschicklichkeit, seines Muthes, seines Stolzes, den ich hasse seines Reichthums und seines Ruhmes wegen," — hier schlug er, um sich selbst aufzuregen und in Zorn zu bringen, wiederholt und immer heftiger mit der Faust auf den Tisch, — „der Name dieses Harrig, der sich mit der verachteten Parthei der Commins verbindet — der Name dieses Whiteboy, der seinen Bruder mißhandelt und schmäht — der Name dieses Irländers, der bald mit unsern Unterdrückern, den englischen Tyrannen, gemeinsame Sache machen wird — es ist — es ist Hugh der Lawlor, der Bräutigam von Barna."

Heftig schellte der Major und befahl dem eintretenden Diener sofort Pferde zu satteln, er wollte mit seinem Sohne in die Kaserne von Lapparus.

III.

Das Fest bei Davy Nugent verlief auf die gewöhnliche Weise. Der Lärm der Musikanten, der Trinkenden, der in allen Räumen des Hauses Tanzenden ließ im Innern des Hauses von dem furchtbaren Unwetter nichts hören.

In dem Fenster eines einsamen Gemaches, das sich nach der vom Winde abgewendeten Seite öffnete, lag die junge Frau und hörte in süßen Träumen dem leisen Flüstern ihres Gatten zu.

„O wie bist Du so schön, meine Ellen," sprach der Lawlor, „wer hätte es vor zwei Jahren denken sollen, daß ich heute so glücklich sein würde, alle meine sehnsüchtigen Wünsche gekrönt zu sehen."

„Laß die Vergangenheit, Lieber," entgegnete Ellen, „ach! wir haben viel gelitten; wir mußten die Augenblicke, in denen wir uns sprechen wollten, stehlen, wir mußten heimlich zusammen kommen, gleich Dieben, Du warst so wild und heftig gegen Jeden."

„Wirklich Ellen, gegen Jeden?"

„Nur nicht gegen mich. Nie bist Du gegen mich hart und böse gewesen, und doch — einmal als Du nach langer Zeit der Trennung wieder zu mir kamst, und ich Dich im Scherze fragte, warum Du so lange fortgeblieben, ob vielleicht der Mord des Milo Byrne Dich vertrieben, da faßtest Du mich mit beiden Händen, Deine Augen schienen mich durchbohren zu wollen, und Du sagtest — — Um Gottes willen, Hugh, was thust Du, Du zermalmst ja meinen Arm!"

„Was sagte ich damals?"

„Ich weiß es nicht mehr, Hugh, wahrlich ich habe es vergessen."

„Was sagte ich da! Im Namen Gottes sprich!"

„Nichts, fast nichts, eine Thorheit — Du wolltest zwanzig Morde begehen, ehe Du auf mich verzichtest — doch jetzt Lieber," so fuhr Ellen lächelnd fort, während ein geheimes unerklärliches Grausen sie überlief, „jetzt ist die Furcht vorbei, daß ich eines Andern werde, ich bin ja schon ganz Dein."

„O Ellen! vergieb meine Heftigkeit, Du siehst die fürchterliche zerstörende Leidenschaft, mit welcher ich Dich liebe, Du bist mein Leben, mein einziges Glück, o schwöre mir, es möge kommen, was da wolle, schwöre mir, mich nicht zu vergessen."

„Du machst mir bange, mein Lieber, Du sprichst manchmal so sonderbar, nicht wahr, Du wirst mir zu Liebe Deine Heftigkeit, Deine Wildheit bezähmen? — Denke nur noch diesen Abend Deinen Grimm gegen den Menschen, von welchem man glaubt, daß er zu den Rockitten gehört. O, wenn Du nicht bei mir bist, so ergreifen mich tausend Besorgnisse, so quälen mich die düstersten Ahnungen."

Der Lawlor schloß seine schöne Gattin mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit an seine Brust, doch plötzlich schreckte eine leise Berührung auf die Schulter ihn aus seinen süßen Phantasieen. Es war der fremde Reiter, den wir gleich Anfangs dieser Erzählung kennen gelernt. Er sprach zu Hugh mit ernster Stimme:

„Nancy hat die Rothröcke gesehen, wir haben keine Minute zu verlieren."

Mit diesen Worten sprang der Fremde, ohne eine Antwort zu erwarten, aus dem Fenster und verschwand unter den Bäumen des Gartens. Der Lawlor preßte Ellen krampfhaft an seine Brust, und flüsterte leise: „Halte Deinen Schwur bei dem Heil Deiner Seele."

Bevor Ellen sich noch zu fassen vermochte, was irgend Feindliches hier vorgehen mochte, waren beide Männer verschwunden. In diesem Augenblicke aber trat der Major Walter an der Spitze einer Abtheilung Soldaten in den Saal, und Ellen sank bewußtlos nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Das wahre Erdenglück ruht in unserer Brust, in der Zufriedenheit mit uns selbst, in der Gewißheit erfüllter Pflicht. Die richtige Schätzung der Dinge lehrt uns, was Pflicht sei; jene aber lernt sich in der sorgsamen Beachtung der Natur, ihrer ewigen unverbrüchlichen Gesetze. Nie aus den Grenzen der Natur zu treten ist Weisheit, denn die Natur macht und duldet keine Sprünge. Wagt man solche, so hat man nachher den Weg wieder zurück zu machen um sein unterwegs verlorenes Ich. Die Grenzen welche die Natur um das Weib gezogen, sind sehr enge, aber innerhalb dieses beschränkten Gebietes läßt sich ein Leben voll von Seelenfrieden, also voll von wahrem Glücke gründen. Die Kraft des Weibes beruht in seiner Zartheit, das Gemüth der Frauen ist die Kunstkammer, reich an Waffen zur Bekämpfung alles dessen, was das Leben für sie Feindliches hat. Ihr Muth bewähre sich in edlem Dulden, ihr Geist im Gefühle, ihr Streben nach intellectueller Selbstständigkeit bethätige sich im Erkennen und Anerkennen, und nicht im Selbstschaffen, dann wird es glücklich sein und selbst unter der Tyrannei des rohesten Mannes die innere Freiheit bewahren.

Jean Charles.

Anekdoten.

Ein Oberbeamter einer bedeutenden böhmischen Herrschaft gerieth wegen ihm zur Last gelegter Unterschlagungen in eine gefährliche Untersuchung. Dieselbe dauerte mehrere Jahre und endete damit, daß er vollkommen freigesprochen wurde. Er erhielt sein ganzes rückständiges Gehalt nebst den Zinsen ausgezahlt, und legte dieses nebst den Ersparnissen aus früheren Jahren zum Kaufe eines großen Gutes sehr glücklich an. Bei der Uebergabe des Gutes wurde er nun sogleich den Unterbehörden, den Ortsrichtern und allen zahlreichen Beamten der Herrschaft als der neue Gutsherr vorgestellt, was seinem Stolze nicht wenig schmeichelte. Als er daher den sogenannten Bestandpächter (derjenige, der die Produkte der Brennerei des Gutes übernimmt, und an die Schänker in den verschiedenen Dörfern der Herrschaft verkauft) einen Juden, erblickte, sprach er: „Ah, ist er auch da, Samuel, ich habe viel von ihm gehört, er ist ja ein rechter raffinirter Spitzbube." Der Jude faßte sich sogleich, trat ein Paar Schritte vor, verbeugte sich sehr demüthig und sagte: „Ja, gnädiger Herr, ich bin do — Gott's Wunder, ich hab' schon so viel von Ihnen gehört, Sie sind ja auch ein so sehr ehrlicher Herr."

In einem Gefängnisse Münchens hat sich ein wegen Mordes zum Tode verurtheilter Verbrecher, um sich die Langeweile der Gefangenschaft zu vertreiben, eine sehr sonderbare Beschäftigung geschaffen. Er hat nämlich aus Brodkrume und Nuillen (einer Art sehr gewöhnlicher Nudeln in Baiern) mehrere Personen gebildet, unter denen er, der Verurtheilte, eine Hauptrolle spielt. Er hat den Moment der Hinrichtung aufgefaßt, wo der Scharfrichter sein unter dem Schwerte gefallenes Haupt dem Publikum zeigt. Ein Franziskaner liegt auf den Knieen und betet auf dem Schaffot, neben ihm steht ein Invalide mit einem hölzernen Beine, welcher seine, aus den Gerichtsakten gezogene Mordgeschichte zum Verkauf ausbietet. Ohne Zweifel kann sich ein Mensch mit der Vorstellung seines ihm bevorstehenden Schicksals nicht vertrauter machen.

In Wien befindet sich eine große Schwimmschule, in welcher sowohl Herren als Damen schwimmen lernen, und in welcher vor nicht gar langer Zeit es durchaus nicht ungewöhnlich erschien, Damen als Zuschauerinnen bei den Künsten der Herren zu sehen. Der Bankier L....mann wollte auch schwimmen lernen; er hatte sich durch nichts als durch ein Paar glückliche Bankerotte bekannt gemacht. Eine Dame, deren Gatte hiebei nicht wenig verloren hatte, frug ihn, ob es wahr sei, daß er schwimmen lernen wolle, und als er es bejahete, war sie entzückt und sagte: „Da muß ich mich gleich nach einem guten Platze umthun, ich freue mich königlich, Sie am Strick zu sehn.

„Kapitain!" rief ein Matrose seinem Gebieter zu, „ist eine Sache verloren, von der man weiß, wo sie ist?" — „Keineswegs," erwiederte der Kapitain. — „Nun so seien Sie ganz ruhig wegen Ihrer silbernen Theekanne, die ich vorhin fallen ließ, ich weiß ganz bestimmt, daß sie sich dort unten auf dem Meeresgrunde befindet."

Auflösung der fünfsylbigen Charade im vorigen Stücke:

Ameisenfresser.

Reise um die Welt.

*** Die Sachsen machen sich gerne lustig über den preußischen Geschäftsgang. Ein Casus wie der folgende in Sachsen vorgekommene, dürfte doch in Preußen nicht so leicht gefunden werden. Es wurde von dem Ministerium zu Dresden beschlossen, ein neues Zollhaus unfern der böhmischen Grenze zu bauen. Man sandte von Dresden eine Commission dahin, bestehend aus einem Regierungsbeamten, einem Baumeister, mehreren Personen der Gewerke, und ließ diese die Vorarbeitung zum Bau beginnen. Sonderbarer Weise war jedoch die Unterbehörde, in deren Bereich der Platz zu dem neuen Gebäude liegt, nicht officiell in Kenntniß gesetzt worden. Die Behörde bietet Polizei auf, versammelt eine Schaar bewaffneter Leute, nimmt die ganze Commission gefangen, und sperrt sie trotz aller Protestation höflichst ein. Nun erst wird an das Ministerium geschrieben und auf dem langweiligen Geschäftsgange officiell ermittelt, was die beleidigte Behörde längst gewußt. Die Wahrheit dieses Vorfalles kann verbürgt werden.

*** Kaum ist der Prozeß Lacoste in Auch zu Ende, so ist ein anderer, ganz ähnlicher, in Paris selbst im Anzuge. Herr Martenot, Advokat zu Arnay-le-Duc und reicher Eigenthümer im Departement der Goldküste, war anfangs April hierher gekommen, um die Gewerbeausstellung zu sehen. Da er in dem Hotel, wo er früher einzukehren pflegte, kein Unterkommen fand, miethete er sich in der Vorstadt du Temple in einer Privatwohnung ein. Einige Tage darauf erkrankte er, und starb, bevor seine Anverwandten herbeigerufen werden konnten, wohl aber nachdem er vorher ein Testament aufgesetzt hatte, in welchem eine ihm völlig fremde Person zum Universalerben seines ganzen Vermögens eingesetzt ist. Da dieser plötzliche Todesfall von solchen merkwürdigen Umständen begleitet war, so hat der Königl. Prokurator die Leiche auszugraben befohlen, und den Doktor Roger mit der Autopsie beauftragt. Derselbe hat denn nun auch schwere Verletzungen im Magen und den Eingeweiden ermittelt, welche zurückbehalten worden sind, um einer chemischen Analyse unterworfen zu werden.

*** Aus Nymwegen schreibt man vom 16. Juli: Am 14. d., Morgens zwischen 4 und halb 5 Uhr, wurde ein von Ruhrort gekommener, durch Schiffer Hein. Joh. Faber geführter, mit 100 Last Coaks für die Fabrik von Fijenoord bei Rotterdam beladener und auf der Höhe des Zollamtes zu Lobith vor Anker liegender großer Nachen durch heftige Sturmwinde von seinem Anker gerissen und trieb mit solcher Gewalt gegen den „Noordenwalt," daß er auf der Stelle sank. Es scheint, daß die nöthige Wache nicht über das Schiff gehalten worden, denn man lag noch im Schlaf, als das Unglück eintrat. Kein Wunder, daß man in der größten Uebereilung auf die Erhaltung des eigenen Lebens bedacht war. Sechs Menschen waren an Bord: der Schiffer, seine Frau, ein kleines Kind, ein Schiffsknecht, ein Schiffsjunge und eine Magd. Jeder sah, so viel möglich, sich nach Rettung um; die Frau kletterte in das hintere Tauwerk, und wurde auf diese Art gerettet; die Magd, auf dem Oberlast stehend, wurde durch ein hin und her wehendes Seil über Bord geschlagen und ertrank. Der Schiffer würde, eben so wie seine Knechte, auch gerettet worden sein, wenn nicht die Frau ihn erinnert hätte, daß das Kind noch im untern Theile des Schiffes im Bette liege. Schnell eilt er dorthin, ergreift das Kind, und ohne Zweifel wäre dies mit ihm erhalten worden, wenn nicht eine von dem Oberlast durch den Sturm auf die Schiffsöffnung geschleuderte Decke ihm den Ausgang versperrt hätte. Beide fanden auf diese Weise den Tod, da wegen des heftigen Sturmes keine Hülfe möglich war. Gestern Mittag gelang es erst, die Leichen heraus zu holen. Der Vater stand in dem Untertheile des Schiffs, die Arme nach oben gerichtet, das Kind lag zu seinen Füßen. Wahrscheinlich war dasselbe seinen Händen entfallen, weil es ihm nicht länger möglich war, es über Wasser zu halten.

*** Es scheint Ernst zu werden mit dem Kriege der Franzosen gegen Marokko, hauptsächlich um sich von dem Tribut, der den Marokkanern bis auf den heutigen Tag gezahlt wird (freilich seit einigen Jahren unter dem Titel „Geschenke") zu befreien. Dieser Tribut, früher gezahlt als Lösegeld gegen die Seeräubereien der liebenswürdigen Nachbarn, hat die Macht der Marokkaner, und die Furcht vor derselben, lange überlebt.

*** Das russische Geschwader zu Helsingör, 8 Linienschiffe, 2 Fregatten, 2 Korvetten und 1 Brigg, zusammen 780 Kanonen und 9000 Mann Besatzung haltend, macht auf der Rhede von Helsingör gute Geschäfte, Officiere und Mannschaft versehen sich sehr emsig mit allen möglichen in Rußland verpönten Bedürfnissen.

*** Die Magdeburger Zeitung hat Braunschweig schändlich verläumdet. Die Lotterie hört daselbst keinesweges auf, der Braunschweiger Correspondent muß deshalb höchst maliciös und unzuverläßig genannt werden. Pfui! einem Staate nachsagen, daß er die Lotterie aufhören läßt, das ist wirklich maliciös!

*** Nach dem **Sporting Almanach** fallen in England jährlich 40,000 Pferde in Folge der Wuth des Wettrennens, d. h. es fallen wenigstens acht Mal so viel als da rennen. — Welch ein ächt amerikanischer Puff! und dergl. schreiben deutsche Journale (Abendzeitung 86. vom 18. Juli 1844) ab!

*** Ein Armenier Namens Malum, welcher lange Zeit in Wien gelebt hat, übersetzt das Brockhausische Conversations-Lexikon ins Türkische. Die Bildung grassirt auf eine wahrhaft beunruhigende Weise.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 92. **Am 1. August 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreietet.

Das neue Glasgemälde in der St. Marienkirche.

Die Munifizenz Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs hat der Stadt Danzig ein kostbares Geschenk, ein Glasgemälde zugedacht, welches nach verschiedenen Angaben von 18 bis 30,000 Thaler kosten sollte, je nachdem man die Malerei allein, oder zu dieser auch noch das kostbare Material, die Reisen des Malers, den Transport, den Aufbau eines Gerüstes, die Aufstellung des Fensters rc. zählte. Dieses königliche Geschenk ist denn nun glücklich angelangt, aufgestellt, und hat schon vielfach die Bewunderung und die Kritik der Danziger in Anspruch genommen. Bewunderung verdient dasselbe hauptsächlich deshalb, wenn man bedenkt, wer es gemacht. Es ist der ehemalige Glasermeister Zebger aus Berlin, welcher durch mannigfaltige Versuche darauf kam, Farbenmischungen in Glas einzubrennen. Diese alte im zehnten Jahrhundert schon vorkommende Kunst, erreichte im 16ten Jahrhundert unter David Joris, Albrecht Dürer und Lukas van Leyden ihren Gipfel und ist seitdem nicht überboten worden, wohl aber durch mehre Jahrhunderte verloren gewesen, bis die Chemie der neueren Zeit durch theoretische Grundsätze wieder auf das zurückkehrte, was in früherer Zeit als ein besonderes Geheimniß nur von wenigen Glücklichen gefunden oder ererbt, mit diesen Besitzern der Kunst auch wieder unterging, ein Unglück, was uns jetzt nicht mehr begegnen kann.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts machte man ernstliche Versuche, um das verlorne technische Verfahren wieder zu entdecken und so gelang es denn zuerst in Preußen etwas vollkommenes zu leisten; der Maler Reiner Birrebaum zu Köln lieferte seit 1819 ausgezeichnete Glasmalereien, durch ihn ist das Schloß Marienburg in seiner ganzen stolzen Schönheit geschmückt worden, und er hat gezeigt, daß man, was Farbenpracht betrifft, hinter den Alten nicht zurücksteht, was aber Geschmack und Kunstleistung anlangt, denselben bedeutend vorgeschritten ist, wie ein einfacher Vergleich der vielen Fenster in Marienburg mit den nach erhaltenen alten Kirchenfenstern, leicht darthut.

In seine Fußtapfen ist nun der jetzige akademische Künstler Zebger getreten — ob auch er das Technische bei der Sache als Geheimniß betrachtet und betreibt, wissen wir nicht, gewiß ist aber, daß einem Jeden mit den Fortschritten der Naturwissenschaften Vertrauten, auch die jetzige Kunst kein Geheimniß mehr ist, weil man aus chemischen Analysen weiß, auf welche Art man sonst die Farben mit dem Glase verband, die prachtvolle sogenannte Goldpurpurfarbe selbst, welche jetzt nicht mehr aus durch Zinn niedergeschlagenem Golde bereitet wird, weiß jeder Techniker darzustellen. — Die Fritte wird nämlich durch Kupferoxyd grün gefärbt, in einer äußerst dünnen Lage über das zu färbende Glas verbreitet, wodurch dieses Letztere gleichsam fournirt wird, und dann angeräuchert oder angerußt. Dieses Räuchern (Verbinden des Kupferoxyds mit Kohle) bewirkt eine Desoxydation des Kupferoxydes, eine Zurückführung auf eine niedrigere Stufe, welche in ihrer Verbindung mit dem kieselsauren Kali jene prachtvolle rothe Farbe annimmt. Eine solche Behandlung des Glases, d. h. das Ueberziehen ungefärbten Glases mit dem Farbenmaterial in äußerst dünner Lage ist deshalb nöthig, weil die Farbe so intensiv ist, daß sie bei gewöhnlicher Glasdicke beinahe undurchsichtig erscheinen würde. Die übrigen Farben, (lauter mineralische Stoffe, zum Theil auch schon fertige Glasfritten) werden fein gepulvert, mit Terpentin angerührt, auf das Glas aufgetragen, und nachdem sich das Bindemittel verflüchtigt hat, durch Glühen unter einer Muffel mit dem Glase vereinigt.

Während man in früherer Zeit jede Farbe auf ein besonderes Stück auftrug und diese Stücke dann nach der Zeichnung geschnitten in Blei faßte und so zu einem Gemälde verband, kann man jetzt eine Menge verschiedener Farben auf ein und dieselbe Tafel bringen, einschmelzen und so dem Glasgemälde eine bei Weitem höhere Vollkommenheit geben, als man früher vermochte.

Das große Glasgemälde, welches uns zunächst liegt, befindet sich in dem größten Fenster der Kirche hinter dem Altar. Es besteht aus 36 Fächern, ein jedes von 2 Fuß 7 Zoll Höhe und 2 Fuß 9 Zoll Breite. Es hat demnach eine Breite von 21 Fuß und nimmt die Mitte des ungeheuren Fensters ein, während der obere und untere Raum der ungeheuren Glasmasse nicht sowohl ein Werk der Malerkunst als der Glaserkunst genannt werden muß. Diese Theile nämlich, die leider einen störenden Eindruck hervorbringen, bestehen aus einer unzähligen Menge farbiger Glasstücke, welche durch Blei gefaßt in verschiedene bunte Muster gefügt worden sind. Durch geschickte Benutzung des ungeheuren Raumes hätte wohl etwas Schöneres zu Tage gefördert werden können. Die Munifizenz des Königs hatte die Mittel dazu geboten, 18,000 Thaler für ein solches Gemälde scheint viel Geld, und uns bedünkt, es hätte dafür

von dem Künstler mehr geleistet werden können. Das Gemälde stellt die Anbetung des Christkindleins durch die drei Könige dar, es ist nach einem Gemälde Raphaels, das die Akademie besitzt, gemacht, und läßt, was die Farbenpracht betrifft, wenig zu wünschen übrig. Ein Uebelstand aber liegt in der Lokalität. Zuerst ist die Kirche an sich zu hell, was daher kommt, daß die übrigen großen Fenster mit weißem Glase versehen sind, und so das Gemälde von innen beleuchten, was für ein transparentes Bild jeder Zeit höchst unvortheilhaft ist, und was sofort aufhören würde, wenn die übrigen Fenster Glasmalereien erhielten, wie das vor Alters fast überall so war; zweitens aber ist die Beleuchtung von Außen bei Weitem nicht so stark, als sie sein könnte, wenn die Kirche freier läge. Nun aber wird ein Theil des Gemäldes von der Frauengasse her ziemlich stark mit Licht versorgt, während der andere durch die Häuser des sogenannten Pfarrhofes stark beschattet wird.

Schade ist's, daß die Holzverzierung des großen Altars dem Gemälde hat weichen müssen. Die Zierrathen waren zwar im Jahre 1802 gemacht, und werden deshalb geschmacklos genannt, würden jedoch dieselben gleich der Holzschnitzerei an der großen Orgel in der Bernhadinerkirche zu Thorn ein paar Jahrhunderte zählen, so würde man sie als Meisterwerke einer halb untergegangenen Kunst betrachten, und jedes Stückchen mit Silber aufwiegen. In seinem jetzigen Zustande sieht der Altar äußerst kahl aus, und es wäre beinahe zu wünschen, man nehme alles, was noch an Sculpturen vorhanden ist, hinweg, und verwandelte denselben in einen einfachen Abendmahlstisch. — Die Gnade des Königs hat der Haupt-Pfarrkirche unserer Stadt noch vier andere Glasgemälde bestimmt; wenn dieselben in Art der mehrsten Marienburger Fenster ausgeführt werden, so dürften sie einst zu den höchsten Zierden der Stadt Danzig gezählt werden können.

Bemerkt dürfte noch werden, daß dieses jetzt verzierte Fenster vielleicht das größte ist, was eine Kirche aufzuweisen hat. Ein Fenster in dem Dome zu Ulm hat eine Breite von 20 Fuß. Ein paar Fenster in der Peterskirche zu Rom sollen gleiche Breite haben, und das große Fenster hinter dem Altar in der abgebrannten St. Paulskirche zu Rom hatte eine Breite von 22 Fuß.

Nekrolog.

Am 25. Juli, Mittags 12½ Uhr endete hier nach fünfmonatlichen Leiden unsere so hoch geachtete Künstlerin Mad. Christiane Weise, geborne Zeis, in den Armen ihres Gatten und ihrer Tochter ihre irdische Laufbahn. Was unser Theater, dessen Zierde sie seit langen Jahren war, verliert, bedarf bei der allgemeinen Beliebtheit dieser Künstlerin nicht der Erinnerung. Schmerzlich werden wir sie fortan auf unserer Bühne vermissen und lange werden ihre vollendeten Kunstleistungen bei uns wiederklingen. Die Dahingeschiedene ward am 22. September 1796 in Dessau geboren, widmete sich dort früh dem Theater, reis'te mit ihrer Familie 1810 hierher und auch sie hat in den harten Kriegsjahren Danzigs herbes Schicksal durch Noth und Entbehrung erfahren. Im Jahre 1811 betrat sie als 15jähriges Mädchen schon als „Königin der Nacht“ die Bühne und mit dem lebhaftesten Interesse erinnert man sich noch heute ihrer herrlichen Leistungen als Sängerin. Im Jahre 1817 mit ihrem Gatten Herrn Friedrich Weise vermählt, widmete sie sich bald darauf dem Fache komischer und ernster Mütterrollen in der Oper, wie im Schauspiel. Des Künstlers höchstes Streben ist „die Wahrheit.“ Wer zweifelt, der die Verewigte je gesehen, an ihrer hohen Künstlerschaft? Wahr und edel war unsere Seelige in allen ihren Kunstschöpfungen. Nicht nur die Bewohner Danzigs und unserer Provinz bestätigen dieses Zeugniß, von der Newastadt, von Königsberg, wo sie längere Zeit engagirt war, stimmt man gewiß mit uns zum Lobe der Dahingeschiedenen überein. Doch nicht in ihrer Kunst allein hat unsere Christiane Weise sich den Lorbeer errungen, in ihrem bürgerlichen Leben auch leuchtet sie ihren Colleginnen als Muster weiblicher Tugend vor. Die zärtlichste treueste Pflege für ihren Gatten, die aufrichtigste mütterlichste Liebe für ihre Tochter, die biederste Freundschaft für ihre Collegen haben vereint mit ihrem Künstlerwerth, ihr ein Denkmal bei uns gesetzt das nie erlöschen wird, mit Achtung und Liebe wird man den Namen Christiane Weise, jenen gefeierten Künstlernamen an die Seite stellen, auf die unsere Nation stolz ist. Am 29. d. M. wurde die Verstorbene feierlich unter Gefolge eines großen Theils unserer Einwohnerschaft zur Gruft geleitet. Unsere Schauspielgesellschaft, die gegenwärtig in Marienwerder Vorstellungen giebt, hatte ihre Regisseure, die Herren L'Arronge und Wolff (Letzterer der Schwiegersohn der Verstorbenen) und die Herren Ditt, Pegelow und Rosenberg als ihre Stellvertreter bei dem letzten Gange der Seligen gesendet. Mit Wehmuth und Rührung sahen alle ihre geliebte Freundin in die Gruft senken. Schlafe wohl in Deiner friedlichen Gruft, freue Dich der himmlischen Seligkeit, die allen guten Menschen verheißen ist. Friede Deiner Asche!

L'A....

Kajütenfracht.

— Es ist hier der Magiker Gebauer eingetroffen, welcher während des Dominiks dem Publikum viel Unterhaltung verspricht. Den Zeitungen zufolge soll derselbe sich den ausgezeichnetesten Künstlern in diesem Fache, selbst Bosco, Becker u. s. w. an die Seite stellen können. Wir wollen hoffen, daß dieses gute Renomée ein begründetes sei und er eben so viel Aufsehen errege als seine Nebenbuhler. Seine Apparate sollen sehr zahlreich und glänzend sein. Wir werden ja sehen und seiner Zeit darüber berichten. —

— In der Behrendschen Oelmühle auf der Niederstadt ereignete sich am 27. ein großes Unglück. Einer der Arbeiter kam, wie gewöhnlich bei diesen Leuten, aus großer

Nachlässigkeit und Nichtachtung der sie umgebenden Gefahr, zu nahe an das Rädergetriebe, wurde von demselben erfaßt, und die Gewalt des Werkes war so groß, daß ihm die Hand, im eigentlichen Sinne des Wortes abgerissen wurde.

— Vor einigen Tagen ward ein Schiff von Fahrwasser nach Danzig getrödelt, es waren vier Pferde davor gespannt, welche Streckweise auf der Kies-Chaussée zogen. Ein Sonntagsreiter tummelte sich dort umher und konnte den eigensinnigen Philister nicht bändigen, plötzlich erfaßt ihn die Leine, an welcher das Viergespann zieht, er ist augenblicklich vom Pferde, hängt jedoch mit einem Fuße im Steigbügel. Das Miethspferd reißt aus und schleppt ihn bis zu den Lehmgruben, in welche der Reiter stürzt, während das wilde Thier am Rande davon eilt. Zum Glück reißt der alte Steigbügelriemen und der Reiter kam mit einem Schlammbade davon, soll aber auf der Stelle selbst verschworen haben, jemals wieder ein Pferd zu besteigen. —

— Am 15. d. M. stürzte der dreijährige Sohn des Arbeitsmann Schmidt von der Sandbrücke in die Radaune und ertrank. Aller angewendeten Mittel der armen, bekümmerten Eltern ungeachtet, war derselbe nicht aufzufinden und erst ein Hühnchen war die Ursache des Knaben habhaft zu werden. Dasselbe fiel am 26. d. M. ebenfalls in die Radaune, hart an der Kunst, und blieb auf einem festen Körper oberhalb der Wasserfläche stehen. Um nun das Hühnchen zu retten, bediente sich der Sohn des anwohnenden Gastwirths G. eines Hakens, um damit zu untersuchen, auf welchem Gegenstande dasselbe sich befinde und, siehe da, es war die Leiche des Knaben, der am Bollwerk festgehackt war. Die Eltern fanden sich einigermaßen beruhigt, denn nun konnten sie ihr Kind doch der Muttererde übergeben, und haben die schöne Ueberzeugung, daß dort ihr verunglücktes Kind dem besten Erwachen entgegenschlummert. —

— Die Magd eines hiesigen Bäckers wurde wegen lange fortgesetzter Betrügereien verhaftet; ermittelt ist bereits, daß sie 42 Thaler unterschlagen. Die Untersuchung ergiebt vielleicht noch andere Resultate. —

Provinzial-Correspondenzen.

Dirschau, den 30. Juli 1844, Abends 6 Uhr.

Seit vorgestern ist hier das Wasser der Weichsel abermals 3 Fuß 11 Zoll gewachsen, steht gegenwärtig 17 Fuß 7 Zoll und wächst fortwährend mehr als einen Zoll stündlich. Die Schiffbrücke mußte bereits Vormittags abgetragen werden und der Traject wird gegenwärtig mit den Spitzprahmen und Kähnen bewirkt. Schweres Fuhrwerk kann den Strom nicht passiren. Die Stationirung der Königl. Postpferde und Postwagen in Dirschauerfähre findet wie zur Eisgangszeit, behufs schnellerer Beförderung statt. Die Kampen und Aussendeiche sind größtentheils überschwemmt und der Verlust, welchen die Bewohner der Weichselufer an vernichtetem Getreide, Heu und Gemüse erleiden, ist unermeßlich. Da leider die heutigen Krakauer und Thorner Berichte ein beständiges Steigen des Weichselstroms bei fortdauernden Regengüssen melden, so ist die Aussicht auf ein baldiges Fallen des Wassers gänzlich geschwunden und der Ruin von Tausenden gewiß!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Die Buchdruckerei v. Fr. Sam. Gerhard,

Langgasse No. 400,

mit einem reichen Sortiment der neuesten und schönsten Schriften, auch **ganz großer Placatschriften zu Anschlagezetteln** versehen, empfiehlt sich zur saubersten, schnellsten und billigsten Ausführung aller Druckarbeiten.

Bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400 erschien so eben:

Der Mordanfall auf Se. Maj. Friedrich Wilhelm IV,

unsern verehrten König, verübt durch den ehemaligen Bürgermeister Tschech in Storkow vom 26. Juli 1844, nach authentischen Quellen dargestellt. 8. Preis 5 Sgr.

Seebad Zoppot.

Heute Donnerstag Concert im Salon.

Das Leipziger Musikchor.

Dampfschifffahrt zwischen *Königsberg und Danzig.*

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff Gazelle

fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig,

und jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um 8 Uhr Morgens; in Königsberg vom Dampfschiffplatz, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts - Gesellschaft.

Zum Dominik ist Langgasse No. 400 ein großer Saal zu einem Lager oder zu Schaustellungen zu vermiethen.

Ein in jeder Hinsicht erfahrner **Landwirth**, von angenehmem Aeußern, ungefähr 35 Jahr alt, verheirathet, jedoch kinderlos, der deutschen und polnischen Sprache gewachsen, nicht unbemittelt, wünscht eine recht baldige, — da er mehrere Jahre selbstständig einer nicht unbedeutenden Wirthschaft vorgestanden hat, auch die Feder gut zu führen versteht, — seinen Kenntnissen angemessene Stellung. Näheres bei Albrecht in der Sandgrube No. 465 b.

Die schlesische Leinwand-Handlung der

Gebrüder Schmidt,

Langgasse No. 2002. am Thor,

ist mit den schwersten und feinsten Sorten **Leinewand, Tischgedecken, Servietten, Hand- und Schnupf-Tüchern, Bett-Drillich, Inlett-Züchen-, und Schürzen-Leinwand,** Gingham, Camlott, Bettdecken, Unterröcke, Pique, Parchent, Flanell, Kambrai, Scherting, Strümpfe u. s. w. aufs Reichhaltigste assortirt.

Ferner sind stets in größter Auswahl von allen und besten Gattungen leinene **Oberhemden, Nachthemden,** weiße u. bunte Scherting, Oberhemden, **Damenhemden,** Unterjacken, und Beinkleider, Chemisetts, Kragen, Manchetten, Socken, Taschentücher, Badehemden u. Beinkleider, vorräthig, was sie alles aufs Vorzüglichste empfehlen kann.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**